

## Zur Heiligen Nacht an die Pforte „Den Geist der Weihnacht bekommt man auch hier mit“

- Seit 1971 an Bord: Udo Lembach ist der Dienstälteste im KKB
- Sozial-Ethisches Forum wird 20 Jahre alt
- Bau des Instituts für Forschung und Lehre auf der Zielgeraden



# Arbeitsreich und erfolgreich

Liebe Leserinnen und Leser,

einmal mehr liegt ein arbeitsreiches, aber auch erfolgreiches Jahr hinter uns. Das Klinikum hat seine stabile Wettbewerbsposition behauptet und in etlichen Bereichen sogar ausgebaut. Wie groß unsere Reputation ist, bestätigte Ende Oktober die vielbeachtete FOCUS-Klinikliste, in der wir als eines der besten Häuser im Ruhrgebiet und weit darüber hinaus bewertet worden sind.

Dieser Erfolg wurde jeden Tag auf den Stationen, in den Ambulanzen und Therapieeinrichtungen sowie den administrativen Bereichen erarbeitet. Dafür möchten wir uns bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich bedanken.

Die Dynamik an Neuigkeiten im KKB ist groß. Deshalb haben wir die internen Informationen Anfang des Jahres auf einen

monatlich erscheinenden Newsletter unter dem Namen Impuls Aktuell umgestellt. Die Resonanz darauf war erfreulicherweise sehr positiv. Es wurde dadurch möglich, die zahlreichen Nachrichten in unserem Hause viel aktueller als bisher aufzubereiten und Ihnen zu präsentieren.

Bevor wir uns 2019 ausschließlich auf den monatlichen Impuls Aktuell konzentrieren wollen, erscheint nun noch einmal der IMPULS in der früheren Magazin-Form. Viel Spaß bei der Lektüre!

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit ihren Familien wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr.

Aufsichtsrat und Geschäftsführung des Katholischen Klinikums Bochum



*Dr. Ing. E.h. Wilhelm Beermann (Vorsitzender des Aufsichtsrates), Prof. Dr. Christoph Hanefeld (Sprecher der Geschäftsführung) und Dipl. Ök. Franz-Rainer Kellerhoff (Kaufmännischer Geschäftsführer) (v.l.)*

# Darauf dürfen Sie sich freuen ...

Kern-Botschaft – Weihnachten in der Nuss	Seite 4
Udo Lembach seit 48 Jahren im KKB	Seite 5
Baufirmen geben sich die Klinke in die Hand	Seite 6
Der IFL-Bau ist auf der Zielgeraden	Seite 7
Weihnachten an der Pforte	Seite 8-9
20 Jahre Sozial-Ethisches Forum	Seite 10
Gabriele Hahner tritt als Seelsorgerin an	Seite 11
Partnerschaft mit äthiopischer Uniklinik	Seite 12-13
Beträchtliche Investitionen in der Radiologie	Seite 14-15
Endokrinologie als Lebensaufgabe	Seite 16
Neue Räume für Momente der Stille und des Abschieds im „Eli“	Seite 17
In der geriatrischen Pflege gehen die Uhren etwas anders	Seite 18-19
Meine kleine Geschichte: Vom Popstar zur asiatischen Heilkunst	Seite 20-21
450.000 Euro aus dem Innovationsfonds	Seite 22
Spendenpartner Kinderklinik	Seite 23-25
KKBettgeflüster	Seite 26-27
Jubilare	Seite 28



5



10



12



18

# Kern-Botschaft – Weihnachten in der Nuss

In 7 Nüssen. In jeder Nuss ein Wort. Die Gute Nachricht in Kern-Form.

## 2 x DICH

Wenn ein Wort doppelt vorkommt, kann das kein Zufall sein. An Weihnachten geht es um uns persönlich. Zu Hause, auf der Arbeit, im Krankenhaus, auf der Straße, überall. Das doppelte DICH macht deutlich: Es geht um uns.

## 1 x LIEB

Liebe ist gut. Liebe tut gut. Jeder möchte gerne lieb gehabt und liebgehalten werden. Liebgehalten: Meine Oma konnte so was. Arm um die Schulter legen und erst mal zusammen hinsetzen. Je nach Alter: Gummibärchen und Tee oder Schokolade und Kaffee. Nimm dir Zeit, ich höre dir zu. Ich halte dich lieb.

## 1 x FÜRCHTE

Als ob wir diese Aufforderung nötig hätten! Es gibt ja nun wahrlich genug Grund sich zu fürchten. Gegen Furcht helfen keine Worte. Blicke vielleicht. Und Nähe und Umarmungen, ein Gebet ...

## 1 x GOTT

Eigentlich ist GOTT auch so ein Wort, das als Wort nicht viel nutzt, aber als Gefühl, als Vertrauen, als Hoffnung in den Herzen, so unendlich gut tut. Dann berührt er unsere Mitte. Wird er zum Kern der Sache. Wie der Kern der Nuss.

## 1 x HAT und 1 x NICHT

Zwei kleine Worte. Trotzdem wichtig. Haben oder nicht haben macht einen großen Unterschied. Und wie es sich anfühlt, wenn das Wort NICHT auftaucht, hängt stark vom Zusammenhang ab. Nicht geliebt werden ist furchtbar. Aber nicht krank sein, nicht alleine, nicht traurig, das wünsche ich mir.

## In 7 Nüssen eine Botschaft:

*Fürchte dich nicht. Gott hat dich lieb.*

*Nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit und spüren dem nach: Die Kern-Botschaft ist Hoffnung. Es geht um uns. Ich halte dich lieb. Hab keine Furcht.*

Wir Seelsorger und Seelsorgerinnen des Katholischen Klinikums wünschen Ihnen und jenen, die zu Ihnen gehören, auf diesem Wege eine gesegnete frohe Weihnacht und ein gutes Neues Jahr im Sinne der Kern-Botschaft!



Christine Jung-Borutta  
Ev. Seelsorgerin im  
St. Elisabeth-Hospital

## Nach 48 Jahren ist nun doch bald Schluss

Udo Lembach in der Klinik Blankenstein ist der Dienstälteste im Katholischen Klinikum

**Lange bei seinem Unternehmen zu bleiben, wird heute immer seltener. Gerade junge Leute denken häufig in viel kürzeren Abständen, manchmal auch nur in Projekten. In unserem Klinikum ist das anders. Zieht man Auszubildende und Aushilfskräfte ab, ist ein Drittel der Beschäftigten länger als 15 Jahre im KKB. 219 Mitarbeiter sind sogar länger als 30 Jahre dabei (s. auch Kasten). Den Vogel schießt Udo Lembach ab, Mitarbeiter der Technischen Abteilung in der Klinik Blankenstein. 48 Jahre! Ununterbrochen!**

48 Jahre, damit gehört man fast dazu wie die Grundmauern zum Gebäude. Am 1. Juli 2019 wird dann aber doch Schluss sein, der Rentenantrag läuft bereits. Dabei könnte er theoretisch die runde 50 noch voll machen, denn Udo Lembach wird im kommenden Jahr gerade einmal 63 Jahre jung. Aber nach 48 Jahren darf man guten Gewissens aufhören. Die Zufriedenheit mit dem Job und die Verbundenheit mit den Kollegen, die gerade in Blankenstein bis heute vorhanden ist, stuft er hoch ein: „Mir hätte nichts Besseres als diese Klinik passieren können.“

Dabei war er zunächst ganz woanders in die Lehre gegangen, nämlich bei einem Metallbetrieb in Witten. Dort gefiel es ihm dann aber doch nicht so gut, er brach die Ausbildung ab und heuerte am 1.1.1971 in der Klinik Blankenstein an. Dass daraus einmal 48 ununterbrochene Jahre werden würden, hätte er wohl nie gedacht. Die Arbeit drehte sich immer um die Technik. In erster Linie sind es Schlosserarbeiten, vor allem an den Fenstern, mit denen Udo Lembach immer wieder befasst war.

### Ein Drittel ist länger als 15 Jahre dabei

Zieht man Auszubildende und Aushilfen ab, so sind 1.219 Mitarbeiter des KKB 15 Jahre oder länger im Unternehmen beschäftigt (Stand 30.7. 2018). Das ist genau ein Drittel. Fast 42 Prozent sind länger als zehn Jahre dabei. 69 Beschäftigte weisen eine Betriebszugehörigkeit zwischen 36 und 40 Jahren auf, 32 weitere von mehr als 40 Jahren. Auch aus solchen Zahlen wird eine bemerkenswert hohe Verbundenheit zum eigenen Haus deutlich.



Auch im Heizungssystem der Klinik Blankenstein macht Udo Lembach niemand etwas vor.

In die Wiege gelegt wird einem das technische Verständnis aber nicht. Nach rechts und links zu schauen, Tipps von erfahrenen Kollegen anzunehmen und immer wieder dazulernen, ist wichtig. „Man klaut mit den Augen“, so bringt er es auf den Punkt.

Bei der Arbeit blieb es in Blankenstein nicht. Auch seine Ehefrau Petra lernte er in der Klinik kennen, sie ist heute auf der Station 3 in der Naturheilkunde tätig. Seine Schwester Monika war ebenfalls in der Klinik, sie ging vor wenigen Monaten in Rente. Nach 47 (!) Jahren Betriebszugehörigkeit.

An den kleinen Geschichten, an den netten Schmonzetten haperte es natürlich nicht. „Früher hatten wir Schweine und Kaninchen auf dem Gelände“, sagt der 62-Jährige lachend. „In der Liegehalle, so nannten wir das damals.“ Ein Vorgesetzter hatte damals sogar sein Pferd dort stehen. „Eines Tages machte er sich einen Spaß und kam zu einem Termin mit dem Pferd angeritten.“ Das war aber dann des Guten doch zu viel. Die Klinikleitung entschied, dass das Pferd woanders untergestellt werden musste . . . (fr-)

# Baufirmen geben sich Klinke in die Hand

Zahlreiche Modernisierungs- und Neubauprojekte das ganze Jahr hindurch



*Auch am Marien-Hospital wurde gebaut, ein Kran brachte eine Fluchttreppe an.*

**Im „Schatten“ des großen IFL-Projektes setzt die Technik-Abteilung eine ganze Reihe von Bau-, Renovierungs- und Umzugsmaßnahmen im St. Josef-Hospital um. Nicht alle wirken auf den ersten Blick spektakulär, für die betroffenen Kliniken und Abteilungen stellen sie jedoch weithin spürbare Verbesserungen dar.**

Die Halbzeit ist erreicht bei der umfassenden Sanierung und Wärmeisolierung des gesamten, durch Sturmschäden und den „Zahn der Zeit“ arg in Mitleidenschaft gezogenen Daches, einschließlich des Dachstuhls von Haus E. Dazu müssen die „Bewohner“ des 4. Obergeschosses nach dem Prinzip einer „Wanderbaustelle“ in einen bereits umgebauten Bereich umziehen. Den Anfang hat die Medizintechnik gemacht, es folgen in weiteren drei Abschnitten Betriebsarzt Klaus Helker, die Fotoabteilung sowie eine Reihe von Studienambulanzen und Büros. Für all diese Maßnahmen investiert das Klinikum rund 1,5 Mio Euro.

Ein nicht alltägliches Bauprojekt hat gerade das Institut für Strahlentherapie (Direktor: Prof. Irenäus Adamietz) hinter sich gebracht: Um den neuen, deutlich leistungsfähigeren Linearbeschleuniger in Betrieb nehmen zu können, waren aus Gründen der Strahlensicherheit besondere Abschirmungselemente einzubauen: Die 1,50 m dicken Betonwände des Bunkerraums hat eine Fachfirma noch einmal mit 25 cm dicken Stahl- und mit 10 cm dicken Bleiplatten ausgekleidet. Den Zugang sichert eine 4 Tonnen schwere Panzertür.

In der Kinderklinik wurde die frühere Station Pädiatrie 3 komplett saniert, umgebaut und zeitgemäß eingerichtet: Eingezogen sind die Stiftung Kinderzentrum, das Familienforum, die Elterninitiative Menschen(s)kinder, der Bunte Kreis, die Sozial- und Ernährungsberatung sowie das Forschungsdepartement für Kinderernährung (FKE). Ihre Bewährungsprobe bestanden hat soeben die neue Mitarbeiter-Cafeteria im Josef-Carrée. Errichtet wurde diese mit einem Etat von 1,6 Mio Euro aus einem früheren

Bereich des Sanitätshauses Amberg sowie einer Umbauung der Dachterrasse über dem Parkhaus. Auf fast 500 Quadratmetern haben Fachfirmen eine neue Verteilküche und 140 Sitzplätze mit neuem Mobiliar geschaffen. „Höher, heller und moderner ist es geworden. Bei schönem Wetter können unsere Mitarbeiter auf der Terrasse mit Blick auf den Stadtpark essen. Und mit einer mobilen Faltwand können wir von der Cafeteria unkompliziert einen praktischen Mehrzweckraum abtrennen“, bilanziert Bauprojektleiter Bako Amin. Die Räumung der alten Cafeteria war nötig, weil genau an dieser Stelle der neue OP-Trakt (Haus S) angebunden werden soll. Die Stadt hat den Bauantrag für das 30 Mio-Euro-Projekt zur Genehmigung vorliegen. Geht alles glatt, könnte mit den Abbruch- und Aushubarbeiten voraussichtlich noch vor der Osterpause begonnen werden. Die Technik-Planung erwartet – sofern nichts Unvorhergesehenes dazwischenkommt – eine Bauzeit von 32 Monaten. Bauarbeiter und Klinikmitarbeiter könnten sich schon bald namentlich begrüßen... (vp)

*Cafeteria bestellt und bekommen – zufrieden zeigten sich bei der Bauabnahme (v.l.): Siegfried Rinsche, Herbert Lunemann (beide Ingenieurbüro ISW), Heinz Voß (Architektenbüro KSP) und das KKB-Team Martin Knorr, Dr. Dietmar Thönnies, Christian Paß, Irene Martin und Bako Amin.*



# Der IFL-Bau ist auf der Zielgeraden

Den Kern bilden drei gut ausgestattete Funktionsbereiche



*Gemeinsame Baubegutachtung vor dem IFL-Haupteingang: Polier Armin Schlierenkamp (l.) und Bauleiter Ullrich Juncker (2.v.r.) von der Bau-firma Zabel mit Forschungsstabsstellenleiterin Dr. Denise Bogdanski und Projektleiter Achim Frick.*

**Neugierig ist das Klinikum auf die Vollendung des Institutes für Forschung und Lehre (kurz IFL). Die gute Nachricht vorweg: Der Budgetplan (17 Millionen Euro) wird so gut wie perfekt eingehalten. Unfälle sind bislang ausgeblieben. Und wenn „auf den letzten Metern“ Überraschungen ausbleiben, könnte die Bauabnahme des knapp 5.000 Quadratmeter großen Gebäudes an der Nordseite des St. Josef-Hospitals noch im 1. Quartal 2019 erfolgen.**

Von einigen wetterbedingten Verzögerungen abgesehen sind die Planung und der Bau des dreistöckigen Gebäudes reibungslos gelaufen, freut sich der für das Projekt verantwortliche Mitarbeiter der Technischen Abteilung Achim Frick: „Das Gebäude fügt sich harmonisch auf unserem Areal ein. Es ist fast, als ob dort nie etwas anderes war. Dabei standen an dieser Stelle viele Jahre markante Gebäude und Garagen. Gut geplant von unseren langjährigen Architekten der Firma Kemper, Steiner und Partner!“

Bei der Umsetzung gab es Herausforderungen genug: Massive Fundamente beim Ausheben der Baugrube sowie nicht zuletzt die vielen kleinen Hürden beim Anschließen an die bestehen-

den Versorgungsleitungen des Klinikums, vor allem Elektrik, Telefon, Wärmeversorgung, Sauerstoff, Brandmeldetechnik sowie Frisch- und Abwasser. Das Klinikum wird Betreiber dieses Gebäudes sein.

## Kurze Wege in die Klinik und ins HSZ

Das IFL beherbergt auf drei Etagen je einen Funktionsbereich. Das Erdgeschoss ist für Probanden-orientierte Forschungsprojekte vorgesehen. Im ersten OG findet u.a. in Übungslaboren, einer Mediathek und einer Bibliothek medizinische Lehre statt. Und im zweiten OG stehen grundlagenorientierte Forschungsprojekte im Mittelpunkt. Über die genaue Zuordnung berät derzeit eine Nutzerkommission der Medizinischen Fakultät, in der auch das Klinikum vertreten ist. Den Funktionsbereichen stehen zwei Seminarräume für bis zu 40 Personen, ein begehbare Kühlraum, ein Archiv sowie ein Aufenthaltsraum und Küchenbereiche zur Verfügung. Der Eingang liegt auf der der Gudrunstraße zugewandten Seite. An seiner Westseite ist das IFL über einen Glaspavillon gleich auf zwei Ebenen mit dem Hörsaalzentrum (HSZ) verbunden. Das sichert ebenso kurze Wege ins St. Josef-Hospital wie in den großen Hörsaal. Nach der formellen Übergabe an die RUB als Bauherr soll das IFL quasi im gleichen Atemzug in einer kleinen Feierstunde und damit seiner Bestimmung übergeben werden. Damit geht ein seit mehr als zehn Jahren gehegter Wunsch in Erfüllung: Medizinische Forschung und Lehre für die RUB-Studierenden auf einem Niveau, das eines Universitätsklinikums würdig ist. (vp)

*Achim Frick und Dr. Denise Bogdanski verschaffen sich einen zwischenzeitlichen Eindruck von der soeben eingebauten Labortechnik.*



# Weihnachten an der Pforte

Zuhören ist wichtig – und auch Trösten



Vorfreude auf Weihnachten: Doris Birkenstock (Mitte) mit Teamleiter Björn Bräuer und Jil Herres von der Patientenaufnahme.

„Zu Weihnachten“, weiß Doris Birkenstock, „muss man mehr Gefühl für die Menschen haben. Man muss hier an der Pforte ohnehin freundlich sein, aber Weihnachten und Silvester ganz besonders.“ Die 66-Jährige muss es wissen: Schon seit mehr als 20 Jahren arbeitet sie am Empfang im St. Josef- und im St. Elisabeth-Hospital und hat dabei zahlreiche rührende Momente erlebt. „Da saß mal eine Frau und hat fürchterlich geweint“, erzählt sie.

„Ich bin dann zur ihr hin und habe gefragt, ob ich ihr helfen kann.“ Die Unbekannte hatte gute Gründe für ihre Tränen: Vor drei Monaten erst hatte sie ihren Mann verloren, und nun war gerade ihre Mutter gestorben. „Ich

konnte das so gut nachempfinden“, erinnert sich Doris Birkenstock. „Ich habe dann versucht, sie ein wenig zu trösten.“ Und sie hat sich sehr gefreut, als die Frau am nächsten Tag mit einer Schachtel Pralinen kam und sich mit den Worten „Sie haben mir so geholfen“ herzlich bedankte.

Doris Birkenstock hilft gern, und ein großes Herz hat sie obendrein. „Ich bin so ein Typ: Wenn jemand Probleme hat, rede ich mit ihm und tröste ihn. Das ist doch auch unsere Aufgabe hier: Uns mit

den Leuten zu unterhalten – wir sind hier ja ihre ersten Ansprechpartner. Es gibt so viele, die niemanden mehr haben, mit dem sie reden können.“ Und da ist es egal, ob es sich um Patienten, Besucher oder Obdachlose handelt, die sich häufig im Herbst und Winter in einer der Kliniken aufwärmen wollen. „Da kam zu Weihnachten mal einer und sagte, er habe Hunger. Was sollte ich machen? Ich habe ihm dann fünf Euro gegeben – und ihm gesagt, davon soll er sich aber etwas zu essen kaufen, keinen Alkohol.“ Überrascht war Doris Birkenstock, als der Mann ihr am nächsten Tag mit den Worten „Ich habe noch nie etwas zu Weihnachten bekommen“ einen selbst zusammengestellten Strauß aus Zweigen überreichte. „Dass sich ein Mensch so freuen kann über fünf Euro!“ Was er sich denn von dem Geld gekauft habe, hat sie ihm dann noch auf den Zahn gefühlt. „Es war eine Flasche Wein – na gut, zu Weihnachten darf man das“, erinnert sie sich und lächelt.

Auch die Klinikmitarbeiter selbst rücken zur Weihnachtszeit enger zusammen. „Da entwickelt sich eine gewisse Solidarität zwischen allen, die an den Feiertagen arbeiten müssen und denen, die hier liegen müssen“, hat Stefanie Wellen von der Pforte im Marien-Hospital Wattenscheid festgestellt. Ihre Kollegin

„Es gibt so viele, die niemanden mehr haben“

Christiane Arnold ergänzt: „Die Patienten kommen gerne zu uns, um zu reden oder ihr Herz auszuschütten, aber in der Weihnachtszeit verstärkt. Und manchmal gibt es auch großen Frust, wenn der

Zimmernachbar über die Feiertage zu einer Familienfeier abgeholt wird und man selbst nicht.“

## Phänomen der dunklen Jahreszeit

Die beiden Pforten-Mitarbeiterinnen des Zentrums für Altersmedizin und geriatrische Rehabilitation bestätigen, was auch Doris Birkenstock erlebt: „Hier bei uns wird viel abgeladen – sowohl von Patienten als auch von Angehörigen. Wir sind die Zentrale für alles. Das Zuhören ist sehr wichtig – und auch das Trösten“, betont Christiane Arnold. Ein Phänomen der dunklen Jahreszeit sei es, dass die Themen Tod und Einsamkeit viel stärker im Fokus stünden als sonst, ergänzt Stefanie Wellen. „Gerade in der Geriatrie gibt es viele Patienten, die niemanden mehr haben, mit dem sie die Feiertage verbringen können. Manche sind fast froh, dass sie diese Zeit im Krankenhaus verbringen müssen.“

Überraschungen gibt es zuhauf. „Da gab es hier mal einen Mundharmonikaspieler, der ein Weihnachtskonzert in der Cafeteria gegeben hatte“, erinnert sich Stefanie Wellen. „Der kam dann anschließend zu mir an die Pforte, wo ich noch ein ausführliches Privatkonzert bekommen habe. Offenbar war er selbst allein.“

Das Marien-Hospital versucht, seinen betagten Patienten die Weihnachtszeit so schön wie möglich zu machen: So hat es schon Tradition, dass Kindergartenkinder aus den umliegenden Gemeinden auf den Stationen Weihnachtslieder singen, Hauswirtschafterin Petra Stangl mit den Patienten Weihnachtsplätzchen backt und die Weihnachtsbäume in Haus schmückt. „Für uns ist das eine

gefährliche Zeit“, sagt Stefanie Wellen und lacht. „In der Adventszeit ist für uns ja quasi jeden Tag Weihnachten – so viele Plätzchen und Mitbringsel wie wir bekommen. Da können wir den Patienten auch immer etwas aus unserem reichen Fundus anbieten. Und das schafft dann die richtige Plauderatmosphäre.“ Da würden die älteren Patienten häufig Geschichten erzählen, wie

Weihnachten früher gefeiert wurde. Christiane Arnold: „Teilweise kennen wir das ja selbst noch ein bisschen so.“ Beklagen jedenfalls würde sich keine der Pforten-Mitarbeiterinnen über einen Weihnachtsdienst. Stefanie Wellen bringt es auf den Punkt: „Ich kann nicht böse sein, wenn ich da Dienst habe. Den Geist der Weihnacht bekommt man hier auch mit. Gerade hier.“ (awe)

## 450 Mitarbeiter an Heiligabend im Einsatz

Fast 1400 Beschäftigte in der Pflege und im Versorgungsdienst sind in allen Häusern des Katholischen Klinikums am 24., 25. und 26. Dezember im Einsatz. Rund 650 von ihnen im Spät- und im Nachtdienst. Allein an Heiligabend sind rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienst. Weihnachten zu arbeiten, ist im Krankenhaus völlig normal. Dennoch zeugen diese hohen Zahlen jedes Jahr aufs Neue von großem Engagement. Dank an alle!



Christiane Arnold (links) und Stefanie Wellen arbeiten an der Pforte im Marien-Hospital Wattenscheid.

# Sozial-Ethisches Forum wird 20 Jahre alt

Existenzielle Fragen im offenen Meinungs-austausch erörtern – Bischof kommt zum Jubiläum



Sektorkorken werden (vermutlich) nicht knallen, aber einen guten Grund zum Feiern gibt es allemal: Das Sozial-Ethische Forum im St. Josef-Hospital wird 20 Jahre alt. Die erste Veranstaltung mit dem Thema „Wahrheit am Krankenbett“ fand am 9. Juni 1999 statt. Die Foren sind eine Veranstaltungsreihe zu sozialen, medizin-ethischen oder politischen Themen mit jeweils vier bis sechs Terminen pro Jahr. Sie werden von der Krankenhauseelsorge des St. Josef-Hospitals und dem Katholischen Forum, einer Einrichtung der Erwachsenenbildung der katholischen Kirche in Bochum, organisiert.

Wie es sich für eine sinnstiftende und nachhaltige Veranstaltungsreihe gehört, wird das Jubiläumsjahr von einem hochkarätigen Festredner mitgeprägt: Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen, wird sich am 27. Mai 2019, wie gewohnt von 18 bis 20 Uhr, in seinem Festvortrag mit einer spannenden Frage auseinandersetzen: „Einmischen oder heraushalten? Wie politisch darf und wie politisch muss die Kirche hierzulande sein?“ Und natürlich sind alle Interessierten auch zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Begründet wurde das Sozial-Ethische Forum vom früheren Klinikseelsorger Dr. Karl-Georg Reploh, dem ehemaligen Anästhesie-Klinikdirektor Prof. Heinz Laubenthal und dem Leiter des Katholischen Forums Peter Luthé. Die Gründung hing eng mit der Neugestaltung der Kapelle des St. Josef-Hospitals zusammen. Sie sollte nicht nur ein Ort für Gottesdienste und Andachten, sondern darüber hinaus für kulturelle Angebote sein, die die existenziellen Fragen der Menschen im Krankenhaus aufnehmen. Angelehnt an die moderne Raumgestaltung

war die Kapelle nunmehr auch als Forum für den Meinungs-austausch nutzbar. Mehr als 80 Veranstaltungen gab es bislang. Von Anfang an waren die Themen vielseitig und breit gestreut. Neben medizin-ethischen Fragestellungen wurden immer wieder (gesundheits-)politische Themen kontrovers beleuchtet. Für die Vorträge konnten immer wieder prominente Referenten gewonnen werden – zum Teil aus den eigenen Einrichtungen, zum Teil externe Experten.

Das Sozial-Ethische Forum wird fortgesetzt, der Dialog geht weiter. „Wenn wir das Beste für den Menschen wollen, dann kommen wir nicht umhin, immer wieder aktuelle sozial- und medizin-ethische Fragen zu erörtern“, betont Pastor Bertold Bittger. (ak)



Sie stellen die Forum-Weichen (v.l.n.r.): Klinikpastor und Seelsorger Bertold Bittger, der stv. Verwaltungsdirektor Andreas Koppenhagen und der Leiter des Katholischen Forums Bochum Peter Luthé.

# Gabriele Hahner tritt als Seelsorgerin an

Start nach Maß im Marien-Hospital – „Ich mag die Lebensweisheit der alten Menschen.“

Mit Leib und Seele Seelsorgerin ist Gabriele Hahner – und das schon seit gut 30 Jahren. Ihre wohl letzte hauptberufliche Herausforderung nimmt die 61-jährige, die Bochum und Wattenscheid wie ihre Westentasche kennt, im Marien-Hospital wahr. Über ihren Werdegang und ihre Vorstellungen spricht sie genauso offen wie mit den Patienten, denen sie täglich begegnet.

„Mein Start war nach Maß“, freut sich die 61-jährige mit einem Leuchten in den Augen: „Zuerst wurde ich beim Gottesdienst in der Klinikkapelle, wo man gut zur Ruhe kommen kann, überall vorgestellt und danach quer durch's ganze Haus. Toll!“ Am Ende kein Wunder, denn ihr guter Ruf eilt ihr voraus. Die gebürtige Bochumerin wurde in Essen und Gelsenkirchen zur Gemeindeforentin ausgebildet und als solche auch gleich beschäftigt. Gern hat sie im Anschluss in der Hörgeschädigten-Seelsorge des Bistums Essen gearbeitet. Genau vor zehn Jahren wechselte sie in die Klinikseelsorge. Und nach einer Zwischenstation im Bergmannsheil nahm sie eine

gesplittete Stelle im HELIOS-St. Josephs-Hospital und der benachbarten geriatrischen Augusta-Klinik in Bochum-Linden wahr.

„Ich bin die Einzige, die Sie hinauswerfen dürfen.“

Im Marien-Hospital tritt sie nun in die Fußstapfen von Brigitta Bein, die nach gut sieben Jahren eine andere Stelle antrat. Abgestimmt mit ihrer evangelischen Kollegin Petra Hockertz und den Pfarrern der benachbarten Gemeinden, wenn es zum Beispiel um Krankensalbungen geht, möchte sie sehr präsent sein. Ihr Verständnis vom Umgang mit älteren Patienten ist klar: „Ich war immer schon gern mit alten Leuten zusammen. Ich mag ihre Lebensweisheit und Erlebnisse. Auch die nicht so schönen, zum Beispiel Kriegserlebnisse. Oftmals sind sie so dankbar, wenn ich etwas Zeit und

ein offenes Ohr mitbringe. Fast alle haben Enormes geleistet im Leben und sind heute nicht selten gebrechlich.“ Und wenn jemand nicht reden mag? „Kommt nicht oft vor, ist aber auch kein Problem. Ich bin die Einzige im Haus, die Sie einfach hinauswerfen dürfen, sag ich dann meist.“ Im Marien-Hospital wird sie nicht ganz selten schwierige Momente mit unheilbaren Erkrankungen und Sterbenden erleben. Auch hier muss sie nicht lange nachdenken: „Nicht unbedingt schwierig, aber ernst und emotional schon. Vor dem Tod haben nicht viele Angst. Eher vor dem Leid, das davor liegt und dem, was nach dem Sterben kommt. Diese Patienten wissen natürlich, dass auch wir solche Situationen nicht verbessern können. Aber sie sind dankbar, wenn wir sie erträglicher machen und teilen.“ Und wie macht es sich die verheiratete Mutter von zwei Kindern und stolze zweifache Oma selbst erträglich? Beim Walken, Spazieren, Cruisen mit ihrem englischen MG-Cabrio-Oldtimer und Lesen, vorzugsweise Krimis. Die Wechselfälle des Lebens reizen halt auf allen Ebenen... (vp)

## Kontakt

Erreichbar ist Gabriele Hahner persönlich im zweiten OG des Anna-Hauses. Ihre Rufnummer lautet 02327 / 807-71316.

In ihrem Element: Seelsorgerin Gabriele Hahner (rechts), zusammen mit Stationsleiterin Edelgard Lork, im Gespräch mit der 77-jährigen Patientin Ursula Bickern auf der Station 3.



# „In der Notfallversorgung ist Teamwork von entscheidender Bedeutung!“

Partnerschaft mit äthiopischer Uniklinik sorgt für viele interessante Einblicke

Die vor sechs Jahren begründete Partnerschaft zwischen dem Katholischen Klinikum Bochum und der äthiopischen Universitätsklinik Mekelle ist um ein Kapitel reicher. Ein facettenreicher Besuch und Gegenbesuch im Frühjahr dieses Jahres hat auf beiden Seiten einmal mehr für neue Erkenntnisse gesorgt.

Ermöglicht wurde der Austausch durch die Unterstützung des KKB und das Klinikpartnerschaften-Programm des Bundes, um das sich Prof. Norbert Brockmeyer erfolgreich bemüht hatte. Den Anfang machten im April für vier Wochen der Kinderarzt Dr. Mulugeta Naizgi, der Internist Dr. Zekarias Gessesse und der Mikrobiologe Aregawi Hailelassie. An der Seite des Orga-Teams verschafften sich die Gäste Eindrücke vom Walk In Ruhr (WIR) – Zentrum für Sexuelle Gesundheit und Medizin, von der Klinik Blankenstein sowie dem St. Elisabeth- und St. Josef-Hospital. Im WIR stand ein Vergleich der HIV-Therapieformen im Mittelpunkt. Die dafür notwendigen Kenntnisse, vor allem jene für HIV-Resistenztests, hatte im Vorfeld das Laborteam für molekulare Diagnostik und Forschung im St. Josef-Hospital vermittelt. Einen Schwerpunkt bildete auch die Begleitung der Hygieneabteilung. Deren Leiterin Dr. Friederike Lemm und ihr Team legten ein strammes Programm auf: Begehungen und hygienische Routineuntersuchungen, Händehygiene-Maßnahmen, Infektionserfassung auf der Intensivstation, Antibiotika-Visite und Antibiotika-Verbrauchskontrolle (ABS). Der Besuch der Gesundheitsmesse im RuhrCongress rundete das Spektrum ab.

## Vernetztes Arbeiten als Vorbild

Für WIR- und Kompetenznetz HIV/AIDS-Geschäftsführerin PD Dr. Adriane Skaletz-Rorowski, die den Besuch organisatorisch und wissenschaftlich begleitete, stellte dieser „eine gelungene Fortsetzung einer langjährigen guten Kooperation dar, die für beide Seiten sehr bereichernd ist.“ Dr. Mulugeta Naizgi brachte in seiner Funktion als Ärztlicher Direktor seine Eindrücke griffig auf den Punkt: „Wir haben eine moderne Gesundheitsversorgung auf hohem Qualitätsstandard gesehen. Die Bochumer Kollegen haben uns ihr Fachwissen und Arbeitswissen sehr engagiert vorgestellt. Dafür bedanken wir uns herzlich.“ Gab es Elemente, die er auf die Arbeit in seinem Klinikum übertragen kann? Er muss nicht lange



überlegen: „Auch wir haben gute Ärzte und Schwestern. Aber sie könnten besser vernetzt arbeiten und eilen oftmals ohne Vorinformationen in die Behandlungen. Vor allem in der Notfallversorgung ist gutes Teamwork von entscheidender Bedeutung. Da werden wir einiges aus Bochum zu vermitteln haben.“

## Landesweit erstmals HIV-Resistenztest möglich

Entsprechend eingestimmt startete eine Woche später ein vierköpfiges Team zum Gegenbesuch: Dr. Anja Potthoff (WIR-Oberärztin), Rainer Lebert (Laborexperte), Dr. Friederike Lemm und die frühere Bochumer Hygienärztin Selin Temizel waren eine Woche in Mekelle. Sie boten für viele ärztliche und pflegerische Mitarbeiter Workshops in Hygiene an, organisierten einen Hygiene-Tag und schulten zu den Themen HIV-Therapie und HIV-Resistenztestung. Im Gepäck hatten sie Materialien für Hygieneschulungen, zwei ausgemusterte, aber noch voll funktionsfähige molekularbiologische Geräte aus dem St. Josef-Hospital sowie Labortechnik, die über ein Förderprogramm des Bundes angeschafft worden waren. Dieses Equipment hat zwischenzeitlich den Aufbau eines molekularbiologischen Labors im Partnerkrankenhaus Ayder-Hospital in Mekelle ermöglicht. Damit sind Äthiopien-weit erstmals die Einführung von HIV-Resistenztests, die Zuordnung von passgenauen Medikamenten und bessere Therapien möglich. (vp)



Zogen eine erfolgreiche Bilanz der Kooperation (v.l.n.r.): Dr. Zekarias Gessesse, Aregawi Hailelassie, Prof. Norbert H. Brockmeyer, PD Dr. Adriane Skaletz-Rorowski, Rainer Lebert, Dr. Anja Potthoff, Dr. Friederike Lemm, Dr. Mulugeta Naizgi und Hygieneärztin Selin Temizel.



Aktionstag zur Händehygiene für Mitarbeiter und Besucher des Ayder-Hospitals in Mekelle



Packten gemeinsam den Container mit den gespendeten Geräten: Rainer Lebert, Dr. Anja Potthoff und Dr. Friederike Lemm.

## Die Partnerschaft

... zwischen dem KKB und der Uniklinik Mekelle wurde im Jahr 2012 begründet. Initiatoren waren der frühere Hautklinik-Direktor Prof. Peter Altmeyer und der langjährige Hautklinik-Forschungsdirektor Prof. Norbert Brockmeyer. Auf ihr Bestreben schloss die Ruhr-Universität Bochum ein „Memorandum of Understanding“ mit dem Comprehensive Specialized Hospital of Mekelle University ab. Daraufhin wurde eine sehr lebendige Kooperation in Gang gesetzt: Es wurden gemeinsame wissenschaftliche Publikationen veröffentlicht, Diagnosen und Therapien telemedizinisch gemeinsam erstellt, Fachtage in Mekelle organisiert sowie Ärzte und Wissenschaftler ausgetauscht. So waren bereits sechs äthiopische Mediziner und Wissenschaftler über mehrere Monate im St. Josef- und St. Elisabeth-Hospital zu Besuch, um im Rahmen einer Hospitation das KKB und das „Bochumer Modell“ kennenzulernen. (vp)

# Beträchtliche Investitionen in der Radiologie

Patientenschonende Verfahren und komfortableres Handling stehen im Vordergrund

**In der bildgebenden Diagnostik hat das Katholische Klinikum Bochum fast zwei Millionen Euro in eine neue Gerätetechnik investiert. Von diesen optimierten Untersuchungs- und Diagnosemöglichkeiten profitieren der gesamte ärztliche Dienst ebenso wie die Patienten.**

Das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Nuklearmedizin und das Institut für Neuroradiologie im St. Josef-Hospital verzeichnen mit einem Gesamtvolumen von 1,5 Millionen Euro die höchsten Investitionen: Der neue 1,5 Tesla-MRT (Typ Siemens Aera) ist ein moderner Tomograph der neuesten Generation. Im Vergleich zu dem Vorgängermodell wartet das Gerät mit verbesserter Messtechnik und mit einer höheren Auflösung in der Bildgebung auf. Gefäßdarstellungen ohne Kontrastmittelgabe und das Zusammensetzen von Bilddateien mit Hilfe einer speziellen Software ermöglichen schonende und qualitativ hochwertige Bildgebungen. Besonders im Hinblick auf Metallimplantate bietet der neue MRT spezielle Untersuchungssequenzen an, die Artefakte (z. B. durch Wirbelsäulenimplantate oder Hüftprothesen) reduzieren und verbesserte Messungen gewährleisten. Der größere Innendurchmesser von 70 cm anstatt der üblichen 60 cm und der für 200 Kilo Patientengewicht ausgelegte Untersuchungstisch ermöglichen deutlich stressfreiere Untersuchungen besonders für unter Platzangst leidende und adipöse Patienten. Der neue 1,5 Tesla MRT ermöglicht somit einen neuen Standard hinsichtlich Effizienz, Bildqualität und Benutzerfreundlichkeit. Parallel dazu wurden die Patientenumkleiden erneuert.

Auch der neue Computer-Tomograph (Typ „Siemens 64 Zeilen-Somatom Definition AS“) erfüllt hohe Erwartungen. Die Patienten profitieren von einer bis zu 60 Prozent geringeren Strahlendosis und einer signifikant besseren Bildqualität. Metallimplantate, wie z. B. künstliche Hüftgelenke, beeinträchtigen deutlich geringer die Bildgebung und führen zu weniger Artefakten. Dieses Gerät weist eine größere Gantryöffnung (78 cm) und eine Tischtraglast von 225 Kilo auf. Auch die Reduzierung der Untersuchungszeit trägt zu einer angenehmeren Behandlung und einer größeren Patientenzufriedenheit bei.



Ein Schwerlastkran hob den neuen MRT in den Radiologie-Trakt von Haus C.

## Die Radiologie im St. Elisabeth-Hospital

... wurde ebenfalls mit einem 16 Zeilen-MDCT ausgestattet. So können Chefarzt Dr. Klaus-Dieter Heilmann und sein Team besser die Fragestellungen der orthopädischen, internistischen und HNO-Kollegen bei kürzeren Untersuchungszeiten bearbeiten. Hier-von profitieren auch die geriatrischen Patienten des Marien-Hospitals Wattenscheid.

Ein neuer Kontrastmittelinjektor garantiert ein komfortableres Handling. Diese Neuanschaffung ermöglicht dem Klinikum, das anwachsende Untersuchungsaufkommen adäquat abzufangen.

Eine Strahlendosis-Reduzierung um bis zu 50 Prozent, eine bessere Bildqualität und eine angenehme Bedienung sind die wichtigsten Details der neuen Röntgenanlage Siemens (Typ „Ysio Max“). Die Navigierung der Röntgenröhre via Fernbedienung über Deckenschiene ermöglicht eine mühelose und präzise Positionierung nahezu im gesamten Untersuchungsraum. Die „Ortho-Rad-Funktion“ verbindet mehrere Teilaufnahmen von Körpersegmenten, z. B. der Wirbelsäule oder des Ganzbeines, zu einer Gesamtansicht. Ein neuer mobiler Detektor überträgt per W-LAN die Bilder zeitnah auf den Betrachtungsmonitor. Bisherige Einschränkungen beim Körpergewicht kompensiert der bis zu 300 Kilo ausgelegte Untersuchungstisch.

## Gesamtinvestitionen von mehr als drei Millionen Euro

Den vorläufigen Höhepunkt stellt die bevorstehende Anschaffung eines „3 Tesla-Hochfeld-MRT“ dar. Kurze Untersuchungszeiten und noch präzisere Detaildarstellung sind gerade für neurologische Erkrankungen heute unerlässlich geworden. Bedingt durch das begrenzte Raumangebot in der Radiologie ist der Anbau eines neuen Gebädetraktes an das Haus C notwendig. In dieses Gesamtpaket investiert das Klinikum noch einmal gut 3 Millionen Euro.

Der kommissarische Direktor der diagnostischen und interventionellen Radiologie und Nuklearmedizin und Chefarzt des neu gegründeten Institut für Neuroradiologie, Prof. Carsten Lukas, unterstreicht die Bedeutung dieser Investitionen: „Das Arbeitsfeld eines Radiologen bzw. Neuroradiologen ist im Wandel. Die Bildgebungsdiagnostik wird spezialisierter und bekommt eine bedeutendere Rolle in der Therapiefindung und -überprüfung. Radiologische Interventionen, wie z.B. die Thrombektomie, sind unverzichtbarer Bestandteil des Behandlungskonzeptes geworden. Die neuen Geräte tragen dieser Entwicklung angemessen Rechnung und verbessern deutlich die radiologische Versorgung im Rahmen unserer Klinikschwerpunkte.“ (vp)

MTRA Christoph Ilk bereitet mit dem abschließenden Auflegen einer Bauchspule eine MRT-Untersuchung vor.



Klinikdirektor Prof. Carsten Lukas und MTRA Claudia Ninierza bei der Nachbesprechung einer CT-Kopf-Angio-Untersuchung.

# Endokrinologie als Lebensaufgabe

Prof. Richter-Unruh baut ein Genderzentrum für Kinder und Jugendliche auf



„Der Bedarf ist allemal da.“

**Es war ein zähes Ringen, aber es hat sich allemal gelohnt. Nach Abschluss des Berufungsverfahrens konnte die Universitätskinderklinik die Stiftungsprofessur Pädiatrische Endokrinologie besetzen: Und kaum gestartet, setzt Prof. Annette Richter-Unruh bereits markante Akzente.**

Neben der Behandlung aller Hormonerkrankungen – hier freut sie sich auf die Zusammenarbeit mit der Leiterin des MVZ für Kinderendokrinologie Michaela Kleber und dem leitenden Kinderdiabetologen Oberarzt Eggert Lilienthal – setzt die in Mülheim lebende Kinderendokrinologin ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte vor allem auf die Phosphatdiabetes und die Varianten der Geschlechtsentwicklung. Besonderes Ziel ist die Gründung eines Genderzentrums für Kinder und Jugendliche, das sie in Kooperation mit dem MVZ-Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Rainer Siefen sowie mit Prof. Katja Sabisch, Prodekanin der Fakultät für Sozialwissenschaft und Professorin für Gender Studies an der Ruhr-Universität, aufbauen möchte. 500 betroffene Familien betreut sie bereits. Was reizte sie an der Bochumer Kinderklinik?

„Vor dem hier gut bestellten Feld des pädiatrischen Stoffwechsels im Allgemeinen und der Arbeit von Klinikdirektor Prof. Lücke im Besonderen, mit dem ich auch schon wissenschaftlich publizieren konnte, habe ich großen Respekt. Einen ebenso guten Ruf haben völlig zu Recht die gut vernetzte Kinder-Diabetologie und -Endokrinologie. Hier sehe ich gute Perspektiven für einen weiteren Ausbau. Der Bedarf ist allemal da.“

Mit diesen Plänen knüpft Prof. Richter-Unruh nahtlos an ihre breite klinische und wissenschaftliche Erfahrung an: Geboren und aufgewachsen ist sie in Hamburg. An der Uni Gießen studierte sie Medizin, wurde Fachärztin für Pädiatrie, promovierte und verstärkte die kinderendokrinologische Ambulanz.

## Inter- und Transsexualität im Fokus der Forschung

An der Uni Essen habilitierte sie, um wenig später als Lise-Meitner-Stipendiatin an der Uni Rotterdam Grundlagenforschung zu betreiben. Dort nahm sie die Chance wahr, ein molekular-genetisches Labor zur Erfassung von Intersexualität aufzubauen. Seit 2008 ist sie Sprecherin der Arbeitsgruppe zu Störungen der Geschlechtsentwicklung (Disorders of Sexual Development). Parallel baute sie in Wattenscheid das „MVZ Endokrinologikum Ruhr“ und in der Folge ein eigenes Hormonzentrum in Dortmund auf. 2014 übernahm sie die Leitung der Kinderendokrinologie an der Uniklinik Münster und vertritt seitdem das wichtige Fach auch auf internationaler Ebene.

Ein ehrenamtliches Engagement für das Friedensdorf Oberhausen rundet seit 2006 ihr Spektrum ab. Die verheiratete Mutter von zwei erwachsenen Kindern (17 und 24 Jahre) sucht in der knappen Freizeit Entspannung vor allem bei Sport und Malen („Radierungen mag ich sehr.“). Quasi heilig ist ihr nur eins: „Die Sonntage gehören definitiv der Familie! Wir essen zusammen, spielen Karten und reden uns alles von der Seele...“ (vp)

# Ein guter Ort für göttliche Begegnungen

Neue Räume für Momente der Stille und des Abschieds im „Eli“

**An vielen Stellen wirkt das St. Elisabeth-Hospital architektonisch und gestalterisch eher streng und kantig-geradlinig. In jüngster Zeit kommen jedoch ungewohnte Elemente hinzu. Jüngstes Element ist ein „Raum im Raum“: Gemeint sind der neue, in die Kapelle „schräg“ integrierte Abschiedsraum sowie ein neuer Raum der Stille.**

Ein breit diskutiertes Thema ist der 4 x 4 Quadratmeter große und nach oben offene „Glas-Kubus“ längst. In diesem nehmen Angehörige und Freunde, sofern nicht auf der Station sinnvoll und machbar, von im Hause verstorbenen Patienten Abschied – und das in einem ruhigen, sakralen Umfeld und auf Wunsch mit seelsorgerischer Begleitung. Und genau dort wurde naturgemäß die Idee geboren, lässt sich Pastoralreferent Bernard Zielonka entlocken: „Im linken hinteren Teil unserer Kapelle stand ein lange nicht mehr genutzter Beichtstuhl. Diesen haben wir abbauen lassen, um Platz für den Kubus zu gewinnen. Bei der Gestaltung haben uns neben meinen Kollegen Bertold Bittger, Dr. Dietmar Thönnies, Bako Amin und der Essener Architekt Norbert Meyer, gute Impulse gegeben. Wir wollten, dass der neue Abschiedsraum nicht wie ein Nebenraum oder gar eine Abstellkammer, sondern wie ein eigenständiger und würdevoller Ort wirkt. Und er

sollte doch Teil des Kirchenraumes sein.“ Besucher der Kapelle und Abschiednehmende stören sich gegenseitig nicht. Die Seitenwände aus in Stahlstreben gefassten Glas-Doppelscheiben sind 2,50 Meter hoch. Sie lassen durch eine spezielle Folie lediglich Konturen durchschimmern. Auf Wunsch können die Türen verschlossen werden. Finanziert wurde das insgesamt 20.000 Euro teure Projekt zur einen Hälfte vom Klinikum und zur anderen Hälfte durch Spenden von Unternehmen, Partnern und Klinikmitarbeitern. Und wie so oft im Leben ist dieses besondere Projekt letztlich einer glücklichen Fügung geschuldet: Ausgelöst wurde es durch die lange Suche nach einem Raum der Stille. Und dieser wird parallel zum Kubus-Projekt genau dort realisiert, wo heute der Abschiedsraum ist – einem kleinen Seitenraum der Kapelle. Seelsorger Bernard Zielonka lädt alle Interessierten zu einem Besuch ein: „Oft fragen uns Muslime nach einer Möglichkeit, um zu beten. Für diese und natürlich auch die Angehörigen aller anderen Religionen, aber ebenso für Menschen ohne kirchliche Bindung soll der Raum ein würdevoller Ort sein, um zu beten, Fürbitten auszusprechen oder einfach nur um zur Ruhe zu kommen und Gedanken und Gefühle zu sortieren.“ So breit wird der in 2010 eingeseignete Raum der Stille im St. Josef-Hospital genutzt – übrigens auch und gerade von Klinikmitarbeitern. (vp)

*Der Raum der Stille wird nach seiner Fertigstellung von seinen „Vätern“ amtlich abgenommen“ – von (v.l.n.r.) Architekt Norbert Meyer, Bauausführender Olaf Renninghoff, Bauprojektleiter Bako Amin (Technik), Service-Gesellschaft-Leiter Dr. Dietmar Thönnies sowie die Seelsorger Bernd Zielonka und Bertold Bittger.*



# „Kaum eine Patientengruppe ist für unsere Hilfe dankbarer!“

In der geriatrischen Pflege ticken die Uhren etwas anders

**Die Behandlung von alten und geschwächten Menschen bietet besonders spannende Herausforderungen. Geriatrie, das ist „Pflege pur“, heißt es oft. Nicht immer sind sich Nachwuchskräfte in ihrer Ausbildung dieser Tatsache bewusst. Ein Gespräch mit zwei geriatrischen Pflegekräften im Marien-Hospital macht dies anhand vieler Momente deutlich.**

Schon nach den ersten Schilderungen von Jacqueline Bleck und Jakob Janikowski wird klar: Sie arbeiten mit Leib und Seele in der Geriatrie. Aber sie wollen auch nicht ihre Arbeit „schön reden“. Denn die meisten Hochbetagten sind keine leicht zu versorgenden Patienten. „Multimorbide“ steht meist in den Akten. Die 34-Jährige, die viele nur „Jacky“ nennen, redet Tacheles: „Viele haben Diabetes, Gelenkschmerzen und einen zu hohen Blutdruck. Ihre Immunabwehr ist geschwächt und nicht selten kommen Demenz-Probleme hinzu.“ Wer sich auf den Wattenscheider Stationen umschaute, merkt schnell, dass hier die Uhren anders ticken. Jackies Kollege sagt es so: „Unsere Pflege ist komplexer und sie dauert länger, meist so 20 bis 30 Minuten pro Patient. Aber immer wirkt sich unsere Stimmung auch stark auf das Wohlbefinden aus.“ Schon bei der Aufnahme überlegt das Team, wer zu wem passt („Frühere Bergleute sprechen dieselbe Sprache.“) und welches Zimmer für wen gut geeignet ist. Und all das wird mit allen anderen Elementen wie Sturzrisiken oder Essgewohnheiten in einem ausführlichen Pflegeprotokoll gut sichtbar vermerkt, fährt Jakob fort: „Unser Leitgedanke während des gesamten Aufenthaltes lautet ansonsten aktivierende Pflege. Also den Patienten nicht alles abnehmen und sie entmündigen, sondern sie, soweit dies möglich ist, geistig und körperlich einbinden – auch wenn's länger dauert.“

## Wirklich zuhören, nicht nur so tun als ob...

Und weil das nicht ohne erhöhten Personaleinsatz geht, betreut eine Pflegekraft im Frühdienst im Schnitt nicht mehr als sechs Patienten. In den meisten anderen Bereichen liegt das Verhältnis bei 1:10. Nicht nur für die Patienten, auch für die Stimmung auf den geriatrischen Stationen scheint dieses Konzept förderlich zu sein. Bereichsleiterin Belinda Johannes und ihre Stationsleiterinnen honorieren den fordernden Einsatz ihrer Pflegekräfte aber auch. So ermöglichen sie z.B.



*Jacob Janikowski und Jacqueline Bleck begleiten den 66-jährigen Patienten Theodor Beckmann aus Bochum.*

familiengerechte Arbeitszeiten oder hochwertige Fortbildungen. Jacky und Jakob haben eine „Antenne“ dafür entwickelt, wenn ihre Patienten auf sich allein gestellt sind und schreiben gelegentlich auch den Begriff „Vereinsamung“ ins Protokoll: „So viele wollen einfach nur reden. Meist geht es dabei um Ängste und die Familie. Wir müssen gar nicht viel sagen, nur zuhören. Wenn's geht, setzen wir uns auch mal zu den Patienten oder trinken eine Tasse Kaffee mit ihnen. Und sie haben immer Verständnis dafür, wenn man dabei seine Arbeit macht. Wichtig ist nur, dass man wirklich zuhört und nicht nur so tut...“

So tun als ob, funktioniert auch nicht bei behinderten oder schwer gebrechlichen Patienten. Jakob redet auch hier Klartext: „Natürlich ist es körperlich anstrengender. Man muss schon anpacken. Aber dass man sich hier kaputt schindet, ist Quatsch. Wir helfen uns untereinander, binden kinästhetische Elemente ein. In schweren Fällen nutzen wir natürlich Hilfsmittel wie Lifter.“ Die Arbeit ist hier selten Routine. Wird sie deshalb grundsätzlich gern erledigt? „Ja, aber auch weil man das Ergebnis sieht“, erklärt Jacky. „Wenn der gesundheitliche Erfolg sich einstellt – und sowas dauert bei uns etwas länger,

*Jacqueline Bleck und Belinda Johannes in ihrem Element – hier bei der Versorgung der nicht mehr sehr mobilen Patientin Anneliese Seidel (84).*



drei Wochen sind eine normale Aufenthaltsdauer – dann spüren die Patienten es umso mehr. Eins ist sicher: Keine Patientengruppe ist dankbarer für unsere Hilfe und auch verständnisvoller, wenn's im Nachbarzimmer mal etwas länger dauert. Hier zahlt sich unsere Bezugspflege aus, also die feste Zuordnung von Pflegeteams und Patienten.“

Verständnis schön und gut – aber wie läuft es in schwierigen Momenten? Wie belastend ist es denn zum Beispiel, wenn Patienten das Wasserlassen und die Verdauung nicht gut im Griff haben? Kein Tabuthema für Jacky: „Fehlgeleitete Ausscheidungen sind halb so schlimm. Spezielle Inkontenzprodukte und Unterlagen sind praktische Hilfsmittel. Und auf Körperpflege legen wir genauso Wert wie die Patienten. Vielen ist wegen ihrer trockenen Haut übrigens das Eincremen am wichtigsten. Die eigentliche Herausforderung ist ohnehin, respektvoll Schamgrenzen zu überwinden.“

Wer geriatrisch arbeitet, der kommt nicht selten mit Sterben, Tod und Trauer in Berührung... „Natürlich sind das traurige Momente“, weiß Jakob. „Aber wir haben gelernt, auch mit dem Tod umzugehen und palliativ zu versorgen. Wir stellen Sterbenden ein ruhiges Einzelzimmer bereit und haben einen

## Geriatrische Patienten ...

... werden im KKB schwerpunktmäßig im Marien-Hospital Wattenscheid versorgt. Dieses beherbergt die Altersmedizin und geriatrische Rehabilitation. Die Abteilung Akutgeriatrie behandelt mit 25 Ärzten, gut 240 Pflegekräften und 70 Therapeuten jährlich mehr als 5.000 Patienten. Direktor ist Prof. Dr. Ludger Pientka. Ein breites Leistungsspektrum von der Versorgung auf einer modernen Intermediate Care Station über Endoskopie, nichtinvasive Kardiologie bis hin zur Infektionseinheit sowie Telemetrie stellen eine Versorgung auf hohem medizinischen Niveau für kranke und schwerstkranke Patienten sicher. Eine intensive Rehabilitation beginnt hier bereits in der akuten Krankheitsphase. Die pflegerische Versorgung erfolgt nach dem Konzept der aktivierend-therapeutischen Pflege. Das Pflegeteam (Bereichsleiterin: Belinda Johannes) verfügt über Zusatzqualifikationen, die in geriatrischen Fachweiterbildungen erworben wurden.

guten Draht zur Seelsorge. Übrigens ist es gar nicht so schwer, einen Menschen, der sein Leben gelebt hat, gehen zu lassen. Die traurigen Angehörigen zu begleiten, ist schon schwieriger. Oft haben sie keine weiteren engen Kontakte zu anderen.“

## Kuchen, Schokolade und Umarmungen

Typisch für die Geriatrie ist, dass schon einen Moment später Schönes anstehen kann. Jacky nennt ein Beispiel: „Wir wollen unsere Patienten gut überleiten, z.B. in eine Tagesklinik. Mit vielen bleiben wir noch in Kontakt. Sie schreiben uns oder besuchen uns. Oft bringen sie Kuchen oder eine besondere Schokolade mit. Und wenn sie sich für unsere Hilfe bedanken, geht das natürlich nicht ohne feuchte Augen und manchmal auch Umarmungen. Sie sind so aufrichtig dankbar.“

Zum Schluss ist die Frage unvermeidlich, wie Pflegekräfte gestrickt sein müssen, damit sie in der Geriatrie gut aufgehoben sind? Auch hier müssen beide nicht lange überlegen: „Sie müssen sich gut auf Menschen einlassen können, offen, empathisch und flexibel sein. Sie dürfen kein Problem mit körperlicher Nähe und Intimität haben. Und sie müssen Geduld haben. Wer sich ein Bild machen will, kann uns gern besuchen. Schreiben Sie das ruhig so!“ Hiermit gern erledigt! (vp)

# Meine kleine Geschichte Vom Popstar zur asiatischen Heilkunst

**Christopher Yim hat viele Wandlungen hinter sich: Er war OP-Krankenpfleger – eine Aufgabe, die ihn auf Dauer nicht zufrieden stellte.**

**Dann wurde er nach einigen Umwegen ein gefeierter Popstar – und stürzte ab. Er rappelte sich auf und wurde Sport-Profi – und haderte erneut mit seinem Selbstverständnis.**

**Schließlich entdeckte er asiatische Gesundheitslehren für sich. Ja, es klingt sehr klischeehaft, aber die vielen Wandlungen führten Christopher Yim zu sich selbst. Als „zufrieden und glücklich“ bezeichnet er sich heute. Ein Glück von dem einiges auch für Patienten und Klinikmitarbeiter abfällt...**

*Oft angefragt, aber nie Routine für ihn: Christopher Yim versieht eine Auswahl von Singles und LPs des Autors, einst ein großer Fan der Les Humphries-Singers, gern mit Autogrammen und liebevollen Widmungen.*



Wer heute „Ü 50“ ist, erinnert sich noch gut an die „Les Humphries Singers“. Mit Gospel-Klassikern wie „Rock my Soul“ und „We are going down Jordan“ sowie Party-Hits wie „Mexico“ und „Mama Loo“ eroberte die Multi-Kulti-Truppe in den 70ern im Sturm Hitparaden, TV-Shows und Konzerthallen. Der 73-Jährige denkt gern, aber ohne verklärten Blick zurück: „Es war spannend, ein gefeierter Star zu sein. Ich wurde überall erkannt. Pro Auftritt bekamen wir 500 Mark, eine tolle Gage damals. Aber Ruhm und Geld war auf Dauer nicht das, was ich brauchte, um erfüllt zu sein. Es gab Angebote, nach der Les Humphries-Zeit in anderen Pop-Gruppen weiterzumachen, aber das stellte keinen Reiz mehr dar.“

## Über Nacht vor dem Nichts

Kurz vorher hatte der Bandleader wegen Steuerproblemen kommentarlos das Land verlassen. Nur wenigen Mitgliedern, wie „Boney M“-Leadsängerin Liz Mitchell und Popschlager-König Jürgen Drews, gelang eine neue Karriere. Die meisten standen vor dem Nichts. Zu diesen zählte auch der Mann aus den USA mit den koreanischen Wurzeln. Neuanfänge schreckten ihn nicht mehr. Vor der Zeit als Pfleger hatte er bereits als Damen-Friseur und Blumenbinder gearbeitet, bevor er nach Belgien auswanderte, um „etwas Neues anzufangen“. Dann lockte ihn ein Freund nach München, wo er beim Hippie-Musical „Hair“ Regieaufgaben übernahm. Nach der turbulenten Zeit als „Vorzeige-Asiate“ erinnerte er sich an erste Kontakte mit Kung Fu. Daraus wurde eine echte Berufung. Inzwischen ist er seit 50 Jahren Schüler und Lehrer der alten chinesischen Kampfkunst. 1976 wurde er Deutscher Meister, ein Jahr später Vize-Europameister. Kein schnurgerader Weg, erinnert sich Christopher Yim: „Karate und Taekwondo versuchte ich als Erstes. Doch diese Bewegungsform gefiel mir auf Dauer nicht. Dann sah ich meinen späteren Lehrer Sigung Al Dacascos in einer großen Asien-Kampfkunstshow. Wie elektrisiert war ich von einer nordchinesischen Kung Fu-Form. In die fließenden Bewegungen der Selbstverteidigung konnte ich mich sofort einfinden. Die körperlichen und geistigen Vorzüge von Atmung und Bewegung wusste ich schon als Choreograph und Sänger bei Les Humphries zu nutzen.“

## Die Selbstheilungskräfte mobilisieren

Der Weg von der Kampfkunst zur Lehre von der Atmung und Bewegung war kurz. Sein schneller Zugang zu Menschen und ein weiterer Zufall machten in den 90-ern AOK-Vertreter neugierig. Die suchten Abhilfe für Rückenschmerzen-Geplagte.

*„Meine Techniken mobilisieren die Selbstheilungskräfte!“*



So ergab Eins das Andere. Christopher ist heute BIGEST-Referent in der Pflege-Ausbildung, Lehrbeauftragter an der Ruhr-Uni für Akupunktur und Qi Gong und Kursleiter in Betrieben und Altenheimen für Stressbewältigung, asiatische Ausgleichs- und Rückengymnastik sowie Kung Fu. Besonders wichtig ist dem Mann mit den wachen Augen und einer artistischen Gelenkigkeit jedoch die Klinik Blankenstein. Fünf Jahre lang hat er Naturheilkunde-Patienten mitbetreut. Heute will Dr. Dirk Neveling nicht mehr auf ihn verzichten: „Seine Qi Gong-Therapie ist seit 2008 fester Bestandteil der multimodalen Schmerztherapie des Katholischen Klinikums. Die Patienten erlernen Atemtechnik und Heilgymnastik, lindern damit ihre Schmerzen und erhalten ihre Beweglichkeit. Und für jene, die nicht lange liegen und stehen können, hat Christopher Yim ein effektives Sitzprogramm entwickelt.“ So mancher wittert bei ihm einen Mystiker und Wunderheiler. „Ach, was!?!“, sagt er völlig unempfindlich. „Meine Techniken sind leicht erlernbar, sie mobilisieren die Selbstheilungskräfte. Qi heißt vor allem Atem, Dampf, Energie. Gong bedeutet Sachkenntnis, Arbeit, gute Leistung. Damit können wir die Atmung fördern, die Lebensenergie stärken, Blockaden lösen, die Muskeln und Knochen natürlich bewegen und die Akupunktur-Meridiane mit sauberen Qi versorgen.“



## Eine Übung zur Stress-Soforthilfe

Demnach dürfte er selbst nie krank sein? „Das nicht, aber ich bin nur selten und dann nur kurz krank“, lacht Christopher Yim und lässt sich noch eine Stress-Soforthilfe entlocken: „Bauchatmung, Atmung verlangsamen und vertiefen. Der Herzschlag wird heruntergefahren und weit weniger Adrenalin ausgeschüttet. Du fühlst dich schnell wohler!“ Der Autor probierte es gleich aus... funktioniert! O.K., dann bitte noch schnell eine Leitmaxime für ein langes Leben! Antwort des Meisters: „Man wird nicht schwach und steif, weil man alt geworden ist, sondern weil man nichts mehr tut.“ Diese Erkenntnis lässt sich wohl nur per Langzeit-Recherche evaluieren. Es gibt schlechtere Gründe, in Kontakt zu bleiben... (vp)

*Alleinstellungsmerkmal der Klinik Blankenstein: Schmerzpatienten üben im Sitzen die richtige Haltung („Diamantform“) für ein besseres Fühlen der richtigen Bauchatmung.*



# 450.000 Euro aus dem Innovationsfonds

Für zwei Projekte fließen aus diesem begehrten Topf Fördermittel nach Bochum



*Für eine kompetente Betreuung von Kindern ist oft auch psychologische Sachkenntnis vonnöten.*

Seltene Erkrankungen sind schwer zu diagnostizieren und zu behandeln. Wenn nur ein verschwindend kleiner Teil der Bevölkerung unter einer solchen Krankheit leidet, gibt es kaum Vergleichsmöglichkeiten oder gar Leitlinien, nach denen sich die Ärzte richten können. Gerade bei diesen Patienten sind Diagnostik und Therapie, die sich nicht auf eine einzelne bestimmte Fachrichtung beschränken, unumgänglich.

Für Patienten mit bislang unklarer Diagnose ist im Oktober eine Präsenzambulanz geschaffen worden, in der sich zunächst ein somatischer Facharzt intensiv mit diesen Patienten befasst. Ab April 2019 wird dieser von einem psychosomatischen Facharzt unterstützt. „Um Patienten mit einer langen Ärzte-Odyssee bei unklarer Diagnose gezielt weiterhelfen zu können, brauchen wir diesen interdisziplinären Ansatz“, betont Prof. Thomas Lücke, Direktor der Universitäts-Kinderklinik und Sprecher des CeSER. Sowohl die Präsenzambulanz als auch die telemedizinische Sprechstunde werden gemeinsam besetzt. „Von dieser personellen und fachlichen Erweiterung versprechen wir uns eine zusätzliche Stärkung unseres multiprofessionellen Diagnostik- und Therapieansatzes“, betont Prof. Lücke.

Speziell auf Kinder zielt eine zweite Förderung aus dem Innovationsfonds. Auch hier wird eine interdisziplinäre Therapie durch Ergänzung einer psychosozialen Betreuung vorangetrieben. Das Projekt zielt auf die Unterstützung von Familien, in denen ein Kind an einer seltenen Krankheit leidet. Dies ist oft nicht nur für den Patienten selbst, sondern auch für seine unmittelbare Umgebung sehr belastend. Das Projekt wird in Kooperation mit zahlreichen klinischen Konsortialpartnern, Krankenkassen und weiteren Partnern in ganz Deutschland durchgeführt.

Von einer seltenen Erkrankung spricht man, wenn nicht mehr als fünf von 10.000 Menschen, also 0,05 Prozent, von ihr betroffen sind. Insgesamt gibt es aber rund 8.000 seltene Erkrankungen, so dass die Zahl aller Patienten, die darunter leiden, sehr hoch ist. Unter den Kindern und Jugendlichen sind es in Deutschland zwei Millionen. (fr-)

Fördermittel aus dem Innovationsfonds des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) zu erhalten, ist ein anspruchsvolles Ziel. Die Messlatte liegt hier hoch. Das Centrum für Seltene Erkrankungen Ruhr (CeSER), dessen Koordinierungsstelle an unserer Universitäts-Kinderklinik angesiedelt ist, hat dieses Ziel erreicht – mit einem Antrag, der gemeinsam mit anderen Zentren für Seltene Erkrankungen gestellt worden war. Für die Erforschung neuer Versorgungsformen fließen 450.000 Euro für insgesamt drei Jahre nach Bochum.

## Neue Versorgungsformen gefördert

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA), das oberste Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung der Ärzte, Zahnärzte, Psychotherapeuten, Krankenhäuser und Krankenkassen in Deutschland, fördert neue Versorgungsformen, die über die bisherige Regelversorgung hinausgehen. Darüber hinaus werden Forschungsprojekte unterstützt, die auf eine Verbesserung der bestehenden Versorgung in der gesetzlichen Krankenversicherung ausgerichtet sind. Zu diesem Zweck wurde ein Innovationsfonds aufgelegt. Die Fördersumme beträgt in den Jahren 2016 bis 2019 jeweils 300 Millionen Euro jährlich.



Den stolzen Betrag von 5.268 Euro hat das Bochumer Modehaus BALTZ dem Bunten Kreis Bochum gespendet. Der Betrag setzt sich zusammen aus vielen Kunden-Spenden über 20 Cent (von etlichen auch höhere Beträge). Diese Kunden hatten im ersten Halbjahr 2018 nach ihrem Einkauf den Betrag für die Nutzung einer BALTZ-Plastiktüte freiwillig entrichtet. Für die von dieser nachhaltigen Geste profitierende sozialpädiatrische Nachsorgeeinrichtung an der Universitätskinderklinik bedankten sich bei BALTZ-Verkaufsleiter **Heinz Illinger** herzlich die ärztliche Leiterin **Dr. Almut Weitkämper** (2.v.l.) und die Kinderkrankenschwester **Jutta Jung**. (vp)



Über eine klinikinterne 300 Euro-Spende freut sich der Bunte Kreis Bochum: Der Betrag kam zum wiederholten Male bei einer Weihnachtsfeier durch eine Umlage und reichlich freiwillige Spenden von fast 60 Mitarbeitern der Klinik für Anästhesiologie sowie einer abschließenden Aufstockung durch Klinikdirektor **Prof. Thomas Weber** zusammen. Diese Spenden kommen Familien mit kranken Kindern zugute, bei denen die Krankenkassen allenfalls für einen Teil der Behandlungskosten aufkommen. Für die Unterstützung bedankten sich **Dr. Almut Weitkämper** (2.v.r.) und Diplom-Pädagogin **Swantje Zimmermann** vom Bunten Kreis bei der Leitenden Oberärztin **Dr. Heike Vogelsang** (3.v.l.) sowie **Christiane Janz** und **Sabrina Niodusch** (Anästhesie-Sekretariat) symbolisch mit selbst gebackenen Plätzchen in Form des Bunten Kreis-Logos. (vp)



Die Baugenossenschaft Bochum eG hat ein großes Nachbarschaftsfest zum wiederholten Mal in den Dienst der Universitätskinderklinik Bochum gestellt. Anlass war der Abschluss einer umfassenden Modernisierung der in den 1950-er Jahren im Ortsteil Langendreer gebauten Stennerskuhlstraße-Siedlung mit 150 Mietwohnungen. Der Spendenbetrag setzt sich aus den Erlösen des Speisen- und Getränkeverkaufs zusammen, den der Vorstand der Genossenschaft abschließend großzügig aufstockte. So kamen am Ende 3.500 Euro zusammen. Klinikdirektor **Prof. Thomas Lücke** und Pflegebereichsleiterin **Sabrina Thiemann** dankten Vorstandsmitglied **Dirk Schaad** und **Bärbel Deichsel** als Vertreterin der Siedler bei einem Kennenlernen-Gespräch persönlich und vereinbarten mit ihnen, den Spendenbetrag zeitnah in die Ausstattung des klinikeigenen Spielzimmers zu investieren. Siedler, Genossenschaft und zahlreiche Bauunternehmen hatten schon 2017 nach dem ersten Bauabschnitt mit den Erlösen eines großen Straßenfestes die Kinderklinik bedacht. (vp)



Mit 3.450 Euro unterstützen die Mitarbeiter der Stadt Bochum den Bunten Kreis der Universitätskinderklinik. Der Betrag setzt sich aus der so genannten „Cent-Spende“ der Beschäftigten zusammen. Diese haben von all ihren Monatsgehältern jeweils den Betrag hinter dem Komma für Familien mit kranken Kindern gespendet. Personalamt und Personalrat der Stadt hatten sich im Vorfeld nach gründlicher Prüfung von etlichen Bewerbungen karitativer Organisationen für die sozialmedizinische Nachsorgeeinrichtung ausgesprochen, weil diese „sich mit großem Einsatz für kleine Kinder und ihre Familien einbringt“, begründeten Personaldezernent **Sebastian Kolpitz** (2.v.r.) und Personalratsvorsitzender **Frank Oldach** (rechts) bei der Spendenübergabe und setzten fort: „Für diese wichtige Arbeit leisten wir gern einen Beitrag – zum Einen mit dieser Spende und zum Anderen mit Informationen und Kontakten, die wir gern bereitstellen, wenn es bei Behördenangelegenheiten mal haken sollte.“ Für beide Gesten bedankte sich (v.l.) Klinikdirektor Prof. Thomas Lücke mit den Bunten Kreis-Mitarbeiterinnen **Nicole Martin**, **Jutta Jung** und **Dr. Almut Weitkämper**. (vp)





Adventlicher Geldregen für die Universitätskinderklinik Bochum: Um die Arbeit der Klinik zu unterstützen, überreichten die Vorstandsmitglieder der Jägervereinigung Hegering Wattenscheid **Friedrich Heroven, Frank Rolka** und **Wilfried Schmidt** eine Spende über 400 Euro. Pflegeabteilungsleiterin **Sabrina Thiemann** und Direktor **Prof. Thomas Lücke** nahmen diese mit einem herzlichen Dank persönlich entgegen, stellten den interessierten Besuchern das Versorgungsspektrum und den Unterstützungsbedarf der Klinik vor und vereinbarten, Kontakt zu halten. Der Hegering Wattenscheid unterstützt seit langem karitative Einrichtungen und Spendenaktionen mit Erlösen aus Veranstaltungen für seine Mitglieder. Diesen ist dabei die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ein besonderes Anliegen. Der aktuelle Spendenbetrag kam beim traditionellen Grünkohlessen der Jägerschaft zusammen. Dort hatte die Familie Horstehmke eine Fernreise für zwei Personen gestiftet. Bei deren Versteigerung kamen 800 Euro zusammen. Dieser Betrag wiederum wurde nach einem Vorstandsbeschluss auf die Universitätskinderklinik Bochum und die Kinderschutzwilla der ev. Kinder- und Jugendhilfe Wattenscheid aufgeteilt.

In der Universitätskinderklinik können die Patienten nun noch bis Ende 2019 regelmäßig von Clowns besucht werden. Ermöglicht wird dies durch eine Sponsoringaktion der Stadtwerke Bochum in Höhe von 12.300 Euro. Um diese hatte sich vorab die gemeinnützige Elterninitiative Menschen(s)kinder e.V. beworben. Die bewährten Akteurinnen „**Lisette**“ und „**Elfie**“ (vorn) des Wetteraner Verein „Clownvisite e.V.“ muntern zweimal monatlich auf den drei Stationen und im Wartebereich Kinder mit Späßen und Spielen, Liedern und Gedichten auf. Kinderklinik-Direktor **Prof. Thomas Lücke** sieht einen doppelten Nutzen: „Fast täglich sehen wir, wie wichtig eine aufgehellte Stimmung für das Gesundwerden ist. Lachen, wo immer es möglich ist, kann nicht positiv genug bewertet werden. Und wenn besorgte Eltern mitlachen – umso besser. Deshalb sind die Klinik-Clowns bei stationär versorgten Kindern aus unserer Sicht ein wichtiger Baustein beim Gesundwerden.“ Den Startschuss für die hilfreiche Unterstützung gaben gemeinsam (v.l.n.r.) Menschen(s)kinder-Vorsitzende **Diana Stricker**, Stadtwerke-Vertreter **Christian Seger, Prof. Thomas Lücke** und Pflegeabteilungsleiterin **Sabrina Thiemann**. Die Clown-Visiten des laufenden Jahres werden durch ein Spendenprojekt der Menschen(s)kinder mit der Volksbank Bochum Witten eG finanziert. (vp)



4.000 Euro hat der Bochumer Serviceclub „Round Table 81“ der Universitätskinderklinik gespendet. Den Betrag sammelten die Clubmitglieder in der Adventszeit durch den täglichen Punschverkauf auf dem Bochumer Weihnachtsmarkt. Klinikdirektor **Prof. Thomas Lücke** (2.v.l.) und der Oberarzt der Intensivstation **Dr. Tobias Rothoefl** (l.) bedanken sich herzlich für die Unterstützung und sicherten zu, diese zusammen mit Landesmitteln in den Aufbau eines klinikeigenen, studentischen Übungsplatzes für pädiatrische Notfallmedizin zu investieren („Skill-Lab“) – ein Zweck, mit dem sich „Round-Table 81“-Präsident **Dr. Michael Zaczek** (Mitte), Vizepräsident **David Kath** (2.v.r.) und Pressesprecher **Björn Janzik** (r.) einverstanden zeigten. Ein weiterer Besuch der Gäste ist bei Inbetriebnahme des Labors fest vereinbart. (vp)



Seit fünf Jahren müssen Patienten und Besucher des Venenzentrums für einen heißen Kaffee im Aufenthaltsraum nicht mehr zahlen, können jedoch als symbolischen Dank eine Geldspende in eine Box werfen. Auf diese Weise sind inzwischen fast 7.000 Euro zugunsten des Kinderhospizdienstes Ruhrgebiet e.V. (kurz KHR) zusammengekommen. Den letzten Betrag nahm die KHR-Vorsitzende **Birgit Schyboll** (rechts) vom Stationsleitungsteam **Katharina Langemack-Brühl** (links) und **Petra Steube** entgegen. Mit den im letzten Halbjahr gesammelten 875 Euro werden die Kosten einer einwöchigen Ferienfreizeit mit 40 Kindern aus Bochum und Umgebung auf Norderney mitfinanziert. Ehrensache, dass im Venenzentrum fleißig weitergespendet wird – übrigens auch und gerade von Klinikmitarbeitern selbst. (vp)



200 Kinder-Malbücher mit dem Namen „Buntes Ruhrgebiet“ hat die RAG-Stiftung an die Universitätskinderklinik gespendet. Die liebevoll gestalteten 28-seitigen Hefte sollen den Alltag von Patienten und ihrer Angehörigen kurzweiliger machen und in anschaulicher Form die Erinnerung an die zum Jahresende ausklingende Welt des aktiven Steinkohlenbergbaus wachhalten. Überreicht wurden die Bücher von **Antje Sterner** von der „Kunstgebiet. Ruhr“-Online-Kulturplattform. Viele Bochumer Familien haben wegen des populären Bergbaumuseums und der reichen Kohlebergbau-Vergangenheit Bochums noch eine starke emotionale Verbindung zum „schwarzen Gold“. Kinderklinik-Direktor **Prof. Thomas Lücke** bedankte sich herzlich und sagte zu, die Malbücher auf den Stationen und in den Spielbereichen der Klinik auszulegen. Die dafür benötigten Buntstifte liegen dort bereits. (vp)

Dreifach strahlende Gesichter beim Luciafest der Palliativstation des St. Josef-Hospitals und des mit ihr eng verbundenen „Lucia“-Fördervereins. Im Kerzenschein luden das gesamte Stationsteam und der Vereinsvorstand Patienten, Mitarbeiter, Partner und Mitstreiter anlässlich des Lucia-Patronatsfestes zu einer erneut gut besuchten Feierstunde bei selbstgebackenen Leckereien und live gespielter Adventsmusik ein. In diesem stimmungsvollen Rahmen überraschte fast der komplette Vorstand des Palliativnetzes Bochum mit einer 2.000 Euro-Spende an den Förderverein. Der Vorsitzende des Fördervereins **Elmar Hanke** (Bild rechts) bedankte sich herzlich bei den Vorstandsmitgliedern (v.l.n.r.) **Klaus Blum, Dr. Brigitta Behringer** und **Christiane Breddemann**. (vp)



VfL Bochum 1848-Fans und -Sponsoren haben im Rahmen der traditionellen Wunschbaum-Aktion einmal mehr reihenweise Geschenke für vier förderungswürdige Projekte gespendet, darunter die Universitätskinderklinik am St. Josef-Hospital und das neue WIR-Zentrum für Sexuelle Gesundheit und Medizin am St. Elisabeth-Hospital. Fast alle der auf Karten vorab von kleinen Patienten notierten Präsentwünsche holten für die Kinderklinik Oberarzt **Eggert Lilienthal**, Pädiatrie 1-Stationsleiterin **Bettina Meyer** (links) und ein großes Pflegekräfte-Team ab. Die Weihnachtsgeschenke für die am WIR-Zentrum angebundene bedürftigen Familien und für das wöchentlich angebotene Patientenfrühstück nahmen Geschäftsführerin **PD Dr. Adriane Skaletz-Rorowski** (2.v.l.) und Oberärztin **Dr. Anja Potthoff** (rechts) entgegen. Beide Einrichtungen stellten im Rahmen einer adventlichen Feierstunde im Stadion ihre Arbeit sowie das Förderspektrum vor und bedankten sich herzlich für die Unterstützung. (vp)



# KKB Bettgeflüster



## Schokoherzen für alle Pflegekräfte im KKB

Mit süßen Schokoherzen überraschte anlässlich des Tages der Pflege die Pflegedirektion in Person von **Sabine Kesting** (2.v.l.) und **Christiane Bunse-Elsner** (links) die Pflegekräfte auf allen Stationen in den fünf Betriebsstätten des Katholischen Klinikums. Mit dieser symbolischen Geste möchte die Pflegedirektion ihre Wertschätzung für das große Engagement in der Versorgung der Patienten und im täglichen kollegialen Miteinander ausdrücken. „Mit dieser kleinen, aber herzlichen Geste sprechen wir allen diensthabenden Schwestern und Pflegern anlässlich dieses besonderen Tages persönlich unseren Dank aus.“ Unser Bild zeigt den Besuch beim Stationsteam der Chirurgie 1 im St. Josef-Hospital um Stationsleiterin **Justine Zyzik** (Mitte). (vp)

## Chest Pain Unit erfolgreich rezertifiziert

Ohne Beanstandungen verlief die zweite Rezertifizierung der Chest Pain-Unit im St. Josef-Hospital. Alle erforderlichen personellen, medizintechnischen und räumlichen Voraussetzungen sah der Prüfer der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, Herz- und Kreislaufforschung vollständig erfüllt. Organisiert wurde die Begehung durch die Akutstation-Pflegeteamleiterin **Melanie Altenbernd**, den Leitenden Arzt der Zentralen Notaufnahme (ZNA) **Dr. Bilal Cevik** (links) und den Leitenden Kardiologie-Oberarzt **Dr. Jochen Grote**. In der von der Kardiologie (Direktor: **Prof. Andreas Mügge**, rechts) und der ZNA gemeinsam betriebenen Chest Pain Unit werden jährlich rund 1.400 Patienten mit akuten Thoraxschmerzen versorgt. (vp)



## KKB-Betriebsärzte impfen gegen Grippe

Nach wie vor können sich alle KKB-Mitarbeiter beim betriebsärztlichen Dienst gegen Grippe kostenlos impfen zu lassen. **Dr. Ingrid Wienzek** und **Klaus Helker** (Bild) verweisen auf die Empfehlung des Robert Koch-Institutes und der Weltgesundheitsorganisation, dass alle Beschäftigten im Gesundheitsdienst entsprechenden Risiken unterliegen und sich mit dem seit Anfang Oktober verfügbaren Vierfach-Impfstoff behandeln lassen sollten. Dies ist in allen Betriebsstätten noch bis 31. Mai 2019 möglich: Im St. Josef-Hospital wird dienstags (10 – 12 Uhr) und donnerstags (14 – 16 Uhr) geimpft, im St. Elisabeth-Hospital mittwochs (10 – 11 Uhr) und donnerstags (14 – 15.30 Uhr), im Marien-Hospital (dienstags 12:30 – 13:30 Uhr) und in der Klinik Blankenstein jeden ersten Donnerstag im Monat (10 – 10:30 Uhr). In Wattenscheid und Blankenstein ist eine Voranmeldung erforderlich. Beschäftigte des St. Maria-Hilf-Krankenhauses können die Impftermine im St. Elisabeth-Hospital nutzen. Letzten Winter hat eine schwere Grippewelle große Teile des Landes erfasst. Betroffen waren auch viele KKB-Patienten und -Mitarbeiter. Für Fragen steht der betriebsärztliche Dienst unter der Rufnummer 509-2158 (St. Josef-Hospital) und 509-8259 (alle anderen Betriebsstätten) gern zur Verfügung. (vp)

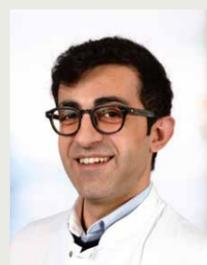


## Präsident der Kontaktallergologen

Die deutschen kontaktallergologisch tätigen Ärzte und Wissenschaftler haben ihren Vorsitzenden **PD Dr. Heinrich Dickel** (Bild) zu ihrem Vertreter in der Fachgesellschaft „European Society of Contact Dermatitis“ (kurz ESCD) bestimmt. Der 50-jährige Oberarzt der Universitätsklinik im St. Josef-Hospital wurde ohne Gegenstimmen gewählt. Er ist in dieser Funktion zugleich ESCD-Vorstandsmitglied. Die ESCD setzt sich für die Fortentwicklung und Qualitätssicherung der Epikutantestung zur Abklärung einer Kontaktallergie ein, organisiert alle zwei Jahre hochkarätige internationale Wissenschaftskongresse mit Praxis-Fortbildungskursen und gibt die hochbewertete Zeitschrift „CONTACT DERMATITIS“ heraus. PD Dr. Heinrich Dickel ist nach dem Studium in Köln seit 22 Jahren als Dermatologe tätig und seit 2005 im St. Josef-Hospital. Seine ausgewiesenen Schwerpunkte sind die Allergologie und die Berufsdermatologie. (hd/vp)

## Perinatalzentrum meistert Qualitätsprüfung

Seine zweite Rezertifizierung hat das Perinatalzentrum im St. Elisabeth-Hospital ohne die geringste fachliche Beanstandung absolviert. Die Kriterien für den „Level 1“ als Zentrum der höchsten Versorgungs- und Sicherheitsstufe wurden erneut vollständig erfüllt. Die Ärztekammer Westfalen-Lippe lobte nach einem umfangreichen Prüfungsmarathon vor allem die gute Fortbildungsquote der Pflegekräfte, die hohe Teammotivation bei der bestmöglichen Versorgung von Früh- und Neugeborenen und deren Müttern sowie das gute Zusammenspiel mit der geburtsmedizinischen Abteilung der Frauenklinik (Chefarzt: **PD Dr. Peter Kern**, rechts) und den Hebammen (Leiterin **Dagmar Benning**). **Dr. Norbert Teig** (links), Leitender Arzt der Neonatologie, bringt es gemeinsam mit seinem Kollegen Kern auf den Punkt: „Wir bedanken uns beim gesamten Team für das große Engagement in unserem Perinatalzentrum. Die renommierte Zertifizierung der Ärztekammer ist das Ergebnis täglicher Mühe und Arbeit für unsere Kleinen. Die seit Jahren kontinuierlich steigenden Geburtenzahlen spiegeln die hohe Akzeptanz des Perinatalzentrums in der Stadt Bochum wider.“ (vp)



## Prof. Haghikia erhält Sobek-Nachwuchspreis

**Prof. Aiden Haghikia**, Leitender Oberarzt der Universitätsklinik für Neurologie im St. Josef-Hospital, hat mit einer Arbeit über den „Einfluss von Ernährung und Darmflora bei MS“ den Sobek-Nachwuchspreis gewonnen. Die Sobek-Preise wurden am 23. November an der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart überreicht. Sie gehören zu den renommiertesten Forschungspreisen im Bereich der Multiplen Sklerose und der benachbarten Grundlagenforschung. (fr-)



## Jubilare 2018

### St. Josef-Hospital

Ralf Dietz	40 Jahre
Elke Pätzold	40 Jahre
Eva-Maria Stefke-Schäpers	40 Jahre
Elizabeth Anderseck	25 Jahre
Uwe Arens	25 Jahre
Tanja Boch	25 Jahre
Melanie Brostedt	25 Jahre
Jörg Bülow	25 Jahre
Claudia Demmelhuber	25 Jahre
Beate Due	25 Jahre
Dipl.-Ing. Klaus Thomas Elsner	25 Jahre
Carola Goldmann-Cuvalo	25 Jahre
Norbert Hörnemann	25 Jahre
Karin Janowitz	25 Jahre
Nozha Karoun	25 Jahre
Thomas Körber	25 Jahre
Britta Koniarski	25 Jahre
Dipl.-Oec. Andreas Koppenhagen	25 Jahre
Gabriele Laser	25 Jahre
Eggert Lilienthal	25 Jahre
Bettina Meyer	25 Jahre
Dipl.-Kfm. Bernd Milde	25 Jahre
Regina Müller	25 Jahre

Claudia Oesterwalbesloh	25 Jahre
Falk Ossenberg	25 Jahre
Kerstin Peine	25 Jahre
Yvonne Roßner	25 Jahre
Regina Sandmeier	25 Jahre
Iris Schweppe-Buxinski	25 Jahre
Erika Trimborn	25 Jahre
Simone Ulrich	25 Jahre
Klaudia Wenke	25 Jahre
Angelika Wenzlowski	25 Jahre
Britta Zinke	25 Jahre

### St. Elisabeth-Hospital

Susanna Burmeister	40 Jahre
Eva-Maria Epp	40 Jahre
Sabine Erdmann	40 Jahre
Anette Gehle	40 Jahre
Thorsten Bettenhausen	25 Jahre
Daniela Grewe	25 Jahre
Dr. Siegfried Knorz	25 Jahre
Iris Kummer	25 Jahre
Dietlind Schröder	25 Jahre
Sonja Wilk	25 Jahre
Iwona Zalewska	25 Jahre

### Marien-Hospital Wattenscheid

Ulrike Bäumer-Dey	40 Jahre
Ramona Denz	25 Jahre
Sutinder Kaur Mann	25 Jahre
Nicole Mosch	25 Jahre
Annette Winkelhorst	25 Jahre

### Klinik Blankenstein

Stephanie Bojara	25 Jahre
Ines Cierpka	25 Jahre
Barbara Eisemann	25 Jahre
Birgit Haase	25 Jahre
Ramona Kanikula	25 Jahre
Ellen Henn	25 Jahre
Bettina Knaack	25 Jahre
Wioleta Mackiewicz	25 Jahre
Markus Saatkamp	25 Jahre
Cornelia Schmidt	25 Jahre

### St. Maria-Hilf-Krankenhaus

Claudia Inoue	25 Jahre
Thomas Müller-Bochat	25 Jahre

## Impressum

### Herausgeber:

Katholisches Klinikum Bochum gGmbH,  
Gudrunstr. 56, 44791 Bochum

### Verantwortlich:

Geschäftsführer Prof. Dr. C. Hanefeld

### Redaktionsanschrift:

Katholisches Klinikum Bochum,  
Gudrunstr. 56, 44791 Bochum

### Redaktion:

Dr. Jürgen Frech, Leitung (fr-)  
Vassilios Psaltis (vp), Annette Wenzig (awe),  
Ulf Stockhaus (us)

### Fotos:

Ida Andrae, Birgit Greifenberg, Michael  
Müller, Vassilios Psaltis, Ulf Stockhaus,  
Jakob Studnar, Annette Wenzig,  
www.fotolia.com

Wir danken allen Mitarbeitern des Katholi-  
schen Klinikums Bochum, die an dieser  
Ausgabe mitgearbeitet haben.

### Gestaltung:

gestaltend – Büro für Kommunikation,  
Dortmund, www.gestaltend.de

### Druck:

Koffler Druckmanagement, Dortmund